



Vor 200 Jahren starb Jane Austen

Amüsante Kammerstücke mit revolutionärer Gesellschaftskritik

von Nandi Friedel

Foto: Daniel Bearman



Jane Austen, auf einem zeitgenössischen „Familienporträt“

Heuer ist es 200 Jahre her, dass Jane Austen gestorben ist. So unspektakulär das Leben dieser Frau verlaufen ist, so nachhaltig ist ihre Popularität als Autorin. In den vier Jahrzehnten ihres sehr geruhsamen Landlebens lieferte diese Frau fünf Romane ab, die zur Weltliteratur gehören. Sie war eines der ersten weiblichen Wesen, das diesen Schritt an die Öffentlichkeit wagte, wenn sie auch am Anfang ihre Werke noch nicht unter ihrem Namen, sondern nur „by a lady“ herausgab. Die Stellung der Frau war zu ihrer Zeit noch derart, dass selbst das Lesen von zu vielen Büchern nur mit Vorbehalt hingenommen wurde – umso mehr erst das Schreiben selbst. Wie seit jeher wohnte der Beherrschung der Schrift der berechtigte Verdacht inne, die Mündigkeit zu fördern, was der Oberschicht und somit hauptsächlich den Männern einen Teil ihrer Autorität kosten konnte. Nun herrschte aber im 18. Jahrhundert auch bereits ein Zeitgeist, der diesem Beharrungswunsch zuwiderlief. Menschenrechte und eben auch ansatzweise Frauenrechte begannen in diesem Aufklärungsjahrhundert Verbreitung zu finden. Es gab sogar am Land öffentliche Bibliotheken, und nicht zuletzt waren es auch die durch ein sehr ausgeweitetes Postnetz bis in die entlegensten Ortschaften gelangenden Journale und Zeitun-

gen, die für Information sorgten. Und sicher nutzte da auch so manches weibliche Wesen die Chance dieses Angebots.

Im Jahr 1775 wurde in der Grafschaft Hampshire ein Mädchen namens Jane geboren, die zweite Tochter in einem kinderreichen Pfarrhaushalt. Offensichtlich herrschte dort eine liberale und bildungsfreundliche Atmosphäre. Auch für Mädchen. Da in England der Stand der Geistlichen zur Oberschicht gehörte, hatte die Familie des Reverend Austen auch diverse Verbindungen zum Adel, später dann ein Quell anregender Beobachtungen für das kritische Auge und die spitze Zunge der Autorin. Lesestoff war scheinbar reichlich vorhanden, auch die zur damaligen Zeit gerade höchst populäre „gothic novel“. Vielen erschien diese als höchst fragwürdig, weil sie neue Vorstellungen unters Volk brachte, die jenseits des Ärmelkanals im vorrevolutionären Frankreich bereits brodelten. Aber der Austen'sche Haushalt konnte damit offensichtlich umgehen, Leseverbote gab es wohl nicht, Argumente erschienen als das bessere Mittel als Zensur. Diese wilden Geschichten von gespenstischen Schlössern, liebeshungrigen jungen Damen, lüsternen Verführern, verlogenen „fortune hunters“, Duellen und dergleichen machten hier keinen besonderen Eindruck und waren von den Austen-Mädchen bald abgehakt. Die junge Jane setzte dazu an, Geschichten zu schreiben, die ein aufgeklärtes Gegengewicht für diese ausufernden Romantizismen schufen, die witzig und intelligent diese pubertäre Abenteuerlust hinterfragten und ohne jeglichen lehrmeisterlichen Gestus Alternativen anboten, die einerseits sehr wohl veraltete Prinzipien entsorgten, dabei aber auf wichtige Werte achteten.

Hinterfragungen mit spitzer Feder

Die Entwürfe für viele Themen und Geschichten, die später zu ihren großartigen Romanen werden sollten, entstanden schon, als Jane Austen knapp über zwanzig war. Verlage für eine Veröffentlichung zu finden, war alles andere als leicht für eine Frau. Und so sammelte sie all diese Eindrücke und Ideen, bevor sie endlich in den späten Neunzigern und dann im neuen Jahrhundert herauskamen.



Das Familienleben der Austens war zwar einfach und sparsam, aber durch die Verbindung zu höheren Kreisen boten sich gute Gelegenheiten zur Beobachtung einer Gesellschaft, die wie wohl zu jeder Zeit ihre Licht- und Schattenseiten hatte. Außerdem gab es ein buntes Gemenge an neuen Weltanschauungen. Die Französische Revolution hatte auch in England viele neue Denkipulse geliefert, ebenso wie die Napoleonischen Kriege. Es gab die Philosophie der Aufklärung, eine sich immer mehr ausbreitende Religionskritik, Entwürfe für Frauenrechte; Sklavenarbeit und -handel wurden erstmals öffentlich kritisiert – und natürlich wurde gegen all das auch polemisiert, nämlich von denjenigen, die dabei etwas zu verlieren hatten. Die in der Bibel geforderte „Unterscheidung der Geister“ war gerade in dieser Zeit besonders gefragt und Jane Austen beherrschte sie sicherlich.

Auch die gesellschaftlichen Abläufe waren festgefahren – etwa die Ehe. Wenn zwar in der Literatur die Liebe seit jeher ein zentrales Thema war, so war sie jedoch im pragmatischen Alltag kein wesentliches Faktum. Ehen wurden vornehmlich aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen, wobei die Frauen praktisch rechtlos waren. Hatten sie Vermögen, so ging dieses beim Abschluss einer Ehe an den Mann. Auch das Erbrecht war rein patriarchalisch geregelt, weibliche Nachkommen mussten oft mit einer winzigen Abfindung abtreten. Selbst wenn keine Söhne vorhanden waren, ging der Besitz meistens an einen männlichen Verwandten. Wenn auch schon die Ideen der Liebesheirat kursierten, letztlich wurden Ehen noch immer unter kommerziellen Aspekten eingegangen.

Natürlich war es auch unmöglich in dieser Zeit, als Frau Klartext zu reden oder zu schreiben. So entschied sich Jane Austen für eine wohlgezogene Form der Kritik und diese beherrschte sie in höchst differenzierter Form. Mit ihrer spitzen Feder und ihrem Witz, der aber nie ins Derbe abrutschte, schaffte sie sich Eingang in die Diskussion der Zeit, jedoch auf eine so leise Art, dass plumpe Reaktionäre es vielleicht gar nicht merkten. Nun, das soll Charlotte Brontë zwar nicht unterstellt werden, aber immerhin meinte sie sagen zu müssen, dass Jane Austens Geschichten in einem „...*carefully fenced, highly cultivated garden*....*in elegant but confined houses*“ stattfänden. Aber eben da, in diesem umzäunten und gepflegten Garten, konnte der Samen ihrer Kritik vielleicht ungehinderter aufgehen und in aller Stille Früchte tragen. Auch so wird alles beschrieben, alles, der oberflächliche gesellschaftliche Ehrgeiz, die Geldzentriertheit, der Snobismus, die Scheinheiligkeit, der Hochmut, die unreflektierte Zeitgeisthörigkeit und vieles mehr.

Es ist vielleicht noch zu sagen, dass viele Leute heute Jane Austen nur aus dem Kino kennen, aus Filmen, die sich die

Filmindustrie durchaus etwas kosten lässt, bei der Besetzung mit bekannten, beliebten Schauspielern und aufwendiger Gestaltung. Und dabei halten sich sogar amerikanische Filme erstaunlich genau an die Dialoge aus den Büchern, die einfach so genial geschrieben sind, dass ihnen nichts beizufügen wäre. Dass sich die Literaturverfilmungen der BBC an die Originale halten, entspricht ihrem Auftrag, aber es ist trotzdem frappant, wie buchstabengetreu ganze Abschnitte dieser Kammerstücke immer wieder genutzt werden. Obwohl auch sie viele Dialoge übernommen hat, machte hier die kanadische Filmemacherin Patricia Rozema eine Ausnahme in ihrem Film *Mansfield Park*. Ein paar Zeilen aus dem Buch haben sie angeregt, ein heikles Thema, das Jane Austen nur ganz kurz zu berühren wagte, aufzugreifen und in ihren Film einzuflechten. Sehr viel vom Reichtum dieser Zeit stammte nämlich von den Zuckerplantagen der diversen Kolonien in der Karibik, die mit Sklavenarbeit betrieben wurden, versorgt durch einen Kreislauf, bei dem unter anderem die Britische Navy erst die an der afrikanischen Westküste billig erworbenen Schwarzen unter grauenhaften Bedingungen über den Atlantik verschifft und dann jene, die von dieser „black cargo“, der schwarzen Fracht, die Überfahrt überlebt hatten, an die USA und in der Karibik mit Gewinn als Sklaven verkaufte, um zuletzt, vollgepackt mit Zucker, nach England zurück zu segeln, was ein weiteres Geschäft bedeutete.

England selbst gefiel sich allerdings als aufgeklärter Staat, in dem es keine Sklavenarbeit gab. Es ist bekannt, dass Jane Austen regen Anteil am jahrzehntelangen Kampf von William Wilberforce im Parlament gegen den Sklavenhandel nahm, so wie sie Thomas Clarksons Schriften gegen eben dieses üble Geschäft verschlang. Diese beiden Herren initiierten übrigens auch den ersten Konsumentenboykott der Geschichte, bei dem hunderttausende englische Familien keinen Zucker aus der Karibik mehr kauften, woran sich auch der Austen'sche Haushalt beteiligte. In ihren Büchern erwähnte Jane Austen dieses Unrecht nur in ein paar Zeilen, vielleicht, weil einige ihrer Verwandten und Bekannten, sei es daselbst oder beim Transport der Navy beteiligt waren. Dieser Wermutstropfen des Verschweigens muss bei aller sonstigen Begeisterung wohl hingenommen werden.

Doch nun zum Werk selbst:

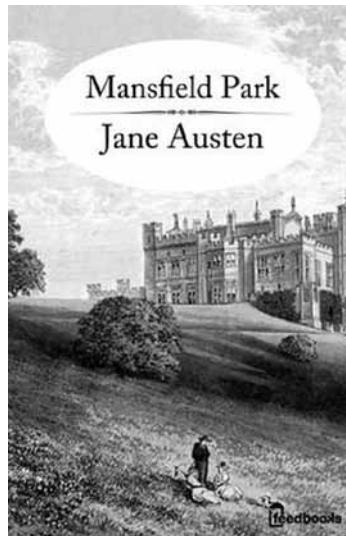
Verstand und Gefühl (Sense and Sensibility)

Eine Mutter und drei Töchter stellen eine Restfamilie dar, die mit dem klassischen Schicksal von zugunsten eines männlichen Erben ins Prekariat abgeschobenen Menschen fertigwerden muss. Weiters tritt der Erbe eines schö-



nen Vermögens auf, der aber die daraus resultierenden gesellschaftlichen Pflichten nicht tragen möchte und dem lediglich ein ruhiges Leben am Land als Pfarrer vor-schwebt. Als Ehrenmann meint er, nicht aus einem in der frühen Jugend eingegan-genen Verlöbnis aussteigen zu können, obwohl er der Ältesten der oben genann-ten Schwestern weit mehr zugetan wäre. Diese erwidert seine Gefühle, will ihn aber nicht gegen sein Gewissen bedrängen. Ihre jüngere Schwester ist nicht so selbst-los, ihr schwebt das zeitgemäße Bild der großen Liebe gegen alle Konventionen vor, und in einem charmanten Hallodri, der sie umwirbt, meint sie, den Richtigen für ihre Träume gefunden zu haben, wäh-rend ihr die Avancen eines etablierten Nachbarn lästig sind. Auch dieser ist ein beispielgebender Entwurf eines uneigennütigen Gentlemans, und es mögen einen vielleicht Zweifel befallen, dass auf so kleinem Raum zwei derart makellose Charaktere zusammen auftreten, die dann obendrein auch die beiden ersehnten Heldinnen heimführen können. Nun, so geht's aus. Abgesehen von der Jugend Jane Austens war es vor 200 Jahren wohl auch der gefühlte Auftrag des Schriftstellers, den Menschen „ästhe-tisch“ zu erziehen (Schiller), also beispielgebende Figuren abzuliefern.

Abb.: de.feedbooks.com



Mansfield Park

Die zunehmende Vernetzung der Fami-lie Austen mit dem Adel brachte der jun-gen Jane, die offensichtlich selbst nicht heiraten wollte, immer mehr Einblick in die Oberschicht, und ihrem (fast) unbe-stechlichen Geist entging (fast) nichts. In *Mansfield Park* ist das wesentliche Thema die Verwöhnung im Wohlstand. Fanny, ein junges Mädchen aus verarm-ter Familie, wird zu ihren reichen Ver-wandten nach Mansfield Park gebracht, um dort eine standesgemäße Erziehung zu bekommen. Allerdings wird ihr auch ständig ihre inferiore Stellung verklit-tert, während ihren Cousinen alle nur erdenklichen Extras geboten werden.

Sie ist sozusagen das Mädchen für alles im Schloss. Auch der ältere Sohn hat nur Unfug im Kopf. Der einzige wirkli-che Ansprechpartner ist der jüngere Vetter, der wiederum wegen seiner marginalen Stellung als jüngerer Sohn nicht so viel Aufmerksamkeit bekommt.

Obendrein gibt es in der Nachbarschaft ein Geschwister-paar, das überhaupt der Ausbund dessen ist, was damals an oberflächlicher Frivolität gerade Mode war. Diese beiden sorgen für viel Durcheinander in der Familie. Am Ende erweist sich, dass es eben die weniger große materielle Zuwendung war, die bei den beiden Hauptprotagonisten die Korruption durch den Wohlstand verhindert hat. Das muss auch der Chef des Hauses erkennen und gibt gerne den beiden, die von den Folgen der Verwöhnung verschont geblieben sind, seinen väterlichen Segen, als sie als Paar in den Pfarrhof der Gemeinde ziehen.

Stolz und Vorurteil (Pride and Prejudice)

Mit der Zeit allerdings ließ die Lehrmeisterlichkeit bei Jane Austen nach. In diesem Roman sind die Protagonisten etwas schillernder, auch wenn ihnen die wesentlichen Tugenden letztlich nicht fehlen. Hier erscheint zum ersten Mal eine wirklich groteske Pfarrerfigur. Ein pathetischer Kronenkrax-ler, wie man das bei uns nennen würde, devot buckelnd vor der Oberschicht, seine Berechnung hinter scheinheiliger Wortakrobatik versteckend und obendrein der Mann, der den Schauplatz der Geschichte, nämlich das Heim einer Familie mit fünf Töchtern erben soll, und diesen somit nach dem Tod ihres Vaters die Wohnstatt wegnehmen wird. Ein kleines Städtchen bietet das übliche Ambiente – tratschsüchtige Weiblichkeit, hinterhältige Erbschleicher, fescche Soldaten, arrogante Oberschicht, die Libertinage des neuen Zeitgeists, aber eben auch die Besinnung auf die wirklich wichtigen Tugenden. Nun, am Ende kriegen sich die Richtigen, was heute vielleicht manchem Realisten aufstoßen mag, aber damals von einem Gesellschaftsroman wohl erwartet wurde (und was übrigens in den meisten der angeblich realisti-scheren, *not so confined gardens* der späteren Autoren à la Brontë und Dickens ebenso geschah).

Emma

Auch in diesem Buch ist die Verwöhnung das zentrale Thema. Emma lebt mit ihrem alten Vater im Herrenhaus einer kleinen Gemeinde am Land. Es fehlt ihr nichts und sie hat auch nicht vor zu heiraten. Da beschäftigt sie sich lieber mit dem Stiften anderer Ehen. Sie pflegt Kontakte zu allen Bewohnern, wobei sich der Leser ein sehr breit gefächertes Bild des damaligen Landlebens in England machen kann. Von den bäuerlichen Pächtern, über die Kaufleute, die Pfarre und die Grundherren – zwischen all diesen versucht Emma, ihre Fäden zu spinnen. Letztlich vertreibt sie sich damit die Langeweile in ihrer privilegierten Situation und richtet dabei auch Unheil an. Gott sei Dank hat sie einen wachsamen Freund, der ihr schon seit Kindheits-tagen immer zur Seite gestanden ist. Mit seiner aufgeklärten



Bedachtsamkeit greift er immer wieder ein, wenn sie über die Stränge schlägt. Letztlich wird sie seine Frau.

Überredung (Persuasion)

Zuletzt stellte Jane Austen vor ihrem Tod noch diesen Roman fertig. Wieder all die Protagonisten des damaligen Gesellschaftslebens, hochnäsige Aristokratinnen, weinerliche Damen, die sich als verkannte Opfer präsentieren, verschwenderische junge Männer auf der Suche nach einer guten Partie und ein geradezu unerträglicher Vater, der von früh bis spät seine gesellschaftliche Verachtung und seinen nach oben buckelnden Snobismus zelebriert. Dazwischen gibt es eine späte Versöhnung zwischen der Heldin und einem früheren Verehrer, einem Kapitän der Navy, der damals zu arm war und deswegen von der Familie abgelehnt wurde, nun aber seine alte Liebe heimholen kann. Austens Sprache ist noch spitzzüngiger geworden und ihre Weltanschauung um einiges kritischer. Ein wenig könnte einem scheinen, dass sie, deren Gesundheit schon angegriffen war, diesmal noch möglichst viel von dem unterzubringen suchte, was sie noch sagen wollte. Eben von diesem Gol-

denen Mittelweg zu sprechen, der das wesentliche Thema ihres Lebens war: Die Ausgewogenheit zwischen praktischer Vernunft auf der einen und menschlichen Herzenstugenden auf der anderen Seite. Eine schöne Botschaft.

Bald darauf, eben vor 200 Jahren, legt sie ihre Feder endgültig aus der Hand. Es gibt noch Teile ihrer Tagebücher und ihrer reichhaltigen Korrespondenz, von der ihre Schwester Cassandra allerdings sehr viel vernichtete. Ob es vielleicht deshalb war, weil in diesen privaten Schriften offenbar geworden wäre, dass sie ein noch wesentlich revolutionärerer Geist war, als sie es in ihren gesitteten Romanen durchblicken ließ? Nun, wer bereit ist, genau zu lesen, könnte das durchaus auch zwischen den Zeilen ihrer amüsanten Kammerstücke finden.

Nandi Friedel lebt als Autorin, die schreibend ihre Gedanken zu ordnen versucht, in Wien.